



Predigt von Jörg Niederer zum Thema

Die christliche Gesellschaft; nahe bei den Geringsten

Predigttext: Matthäus 25,31-46

Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden sich vor ihm versammeln, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.

Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, empfangt als Erbe das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt euch meiner angenommen. Ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnis und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen zur Antwort geben: Amen, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Dann wird er denen zur Linken sagen: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist für den Teufel und seine Engel! Denn ich war hungrig, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich war fremd, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt euch meiner nicht angenommen. Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben nicht für dich gesorgt? Dann wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan. Und diese werden in die ewige Strafe gehen, die Gerechten aber ins ewige Leben.

Die christliche Gesellschaft

Was zeichnet eine christliche Gesellschaft aus? Diese Frage müsste leicht zu beantworten sein, leben wir doch in der Schweiz in einer solchen «christlichen» Gesellschaft. Das zeigt sich doch an den vielen Kirchen und Kapellen im Land. Aber das bedeutet noch nicht, dass eine Gesellschaft christlich ist. Immer wenn die Angst auftaucht, dass man von einer anderen Kultur überrollt werden könnte, etwa vom Islam, dann wird die christliche Gesellschaft von denen beschworen, die sonst nicht einmal mehr wissen, was Pfingsten bedeutet.



Christlich ist eine Gesellschaft, die nicht einfach eine christliche Tradition heraufbeschwört, sondern die Werte des Christsein lebt.

Was zeichnet eine christliche Gesellschaft aus? Es ist eine Gesellschaft, in der die Menschen so leben, dass sie den Erwartungen von Jesus Christus entsprechen.

Wenn ich nun vom eben gehörten Text aus Matthäus 25 ausgehe, dann ist eine christliche Gesellschaft daran zu messen, wie sie mit den Schwächsten in der Gesellschaft umgeht. Mit diesen Schwächsten, mit diesen Randgruppen, identifiziert sich Jesus, wenn er sagt: **«Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder (nicht) getan habt, das habt ihr mir (nicht) getan.»** Mit den «Geringsten» sind die gemeint, um die man sich normalerweise keine Gedanken macht, denen man gleichgültig gegenübersteht. Die Allerletzten in der Gesellschaft sind gemeint: die Hungrigen und Durstigen, die Fremden, die Nackten, die Kranken, die Gefangenen. Am Umgang mit diesen Randgruppen der Gesellschaft entscheidet sich, ob christlich gehandelt wird oder nicht.

In Matthäus 25 geht es um eine letzte Beurteilung, sozusagen den Bundesgerichtsentscheid Gottes.

Im Umgang mit den Menschen am Rand der Gesellschaft entscheidet sich, ob eine Gesellschaft und ob Menschen den Glauben an Gott als unverdiente Zuwendung seiner Liebe verstanden haben. Denn wer aus der Gnade lebt, geht gütig mit allen Menschen um, auch mit den Randständigen.

Die Randgruppen von heute

Die Vorstellung von Randgruppen geht von einem zweidimensionalen Weltbild aus, von der Vorstellung einer Ebene, einer Scheibe, bei der die einen in der Mitte sind, und die andern am Rand. Wer am Rand ist, hat nach dieser Vorstellung weniger Bedeutung, weniger Wert. Am Rand steht man näher am Abgrund. Man könnte über den Rand stürzen. Es sind meist die Menschen im Zentrum, welche die Randgruppen bestimmen und diese auch durch ihren Lebensstil dorthin drängen. Jedoch kann man bei der einen Sache im Zentrum der Gesellschaft stehen, bei der anderen am Rand.

Die ersten Jünger und die frühen Christen waren selbst Randgruppe für den Mainstream im römischen Reich. Wir Methodisten sind sicherlich eine Randgruppe hier in der Schweiz. Wir sind wenige und haben in der Gesellschaft wenig zu Sagen. Viele von uns haben aber das Schweizer Bürgerrecht und sind dadurch bessergestellt als etwa die Ausländerinnen und Ausländer. Ausser wir sind Obdachlos oder Roma, oder Sozialhilfeempfangende, oder arbeitslos. Dann sind wir wieder weniger gut angesehen von den «Mehrbesseren».

Aber es gibt auch Randgruppen, die sich selbst definieren und damit sagen: Wir sind etwas Besonderes: Die «Büezer» etwa, und die Rocker. Diese Randgruppen sind stolz, nicht zu den 08.15-Bürgern zu gehören.

Neid und Missgunst oder Zuwendung und Solidarität

Auch wenn Jesus uns in den Menschen am Rand der Gesellschaft begegnet, sind diese Randständigen nicht einfach die besseren Menschen. Randgruppen stehen oft in Konkurrenz zueinander. So glauben die Sozialhilfeempfänger oft, dass sie schlechter behandelt werden als die Flüchtlinge. Statt Solidarität der Benachteiligten suchen diese Gruppen ihre Vorteile auf Kosten anderer Randgruppen.

Auf dieses Spiel lässt sich Jesus nicht ein. Er sagt: «Sowohl in den Fremden wie in den Armen begegne ich euch.»

Das Ziel einer christlichen Gesellschaft muss sein, dass alle Menschen die Liebe Gottes erfahren können, und zwar durch die gegenseitige Hilfe der Menschen untereinander aus einer Motivation heraus, die in der Zuwendung von Christus begründet liegt.

Im Gleichnis von den Tagelöhnern, die alle den gleichen Lohn erhalten (Matthäus 20,1-16), obwohl sie unterschiedlich lang gearbeitet haben, findet man diesen gegenseitigen Neid der Randgruppen ebenfalls. Dabei will dort Gott einfach, dass jeder Mensch anständig leben kann. Ein Denar, der für ein Tagwerk bezahlt wird, entspricht dem, was ein Mensch für einen Tag zum Leben braucht. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Alle Menschen sollen Gottes Liebe erfahren. Niemand sollte diese Liebe einem Menschen missgönnen. Im Gegenteil, es geht darum, dass wir miteinander so umgehen, als würde uns Gott selbst im «Geringsten» begegnen.

Eine ptolemäische Wende

Viele Stellen in der Bibel sprechen von einer Werteumwälzung in der Gesellschaft. Etwa wenn Jesus sagt: «Die Ersten werden die Letzten sein, und die Letzten die Ersten.» In unserem Bibelvers liegt diese Umwälzung nicht etwa dort, wo es um arm oder reich geht, krank oder gesund, fremd oder einheimisch. Entscheidend ist der Umgang mit den Randgruppen. Wer den Schwächsten hilft, gehört zu den ersten, die endzeitlichen Segnungen erfahren. Wer die Allerletzten aber verachtet und an den Rand drängt, gehört zu den Verlierern im göttlichen Gericht, zu den Letzten.

Auf das Tun kommt es an. Auf die Solidarität zu den Schwachen. Auf den Umgang miteinander, so dass kein Mensch in einer Gesellschaft am Rand stehen, sondern in der Mitte. Vielleicht braucht es in dieser Hinsicht auch eine ptolemäische Wende. Ptolemäus war der Gelehrte, der im 2. Jahrhundert die Erde als Kugel, und nicht als Scheibe darstellte. Anders als auf einer Scheibe steht auf einer Kugel niemand am Rand. Da zählt nicht mehr Innen und Aussen, Zentrum oder Rand. In einer globalen Welt sind die Menschen vernetzt. Es kommt darauf an, wie man sich begegnet. In einer globalen Gesellschaft ist das Wichtigste, wie man mit dem Nachbar, der Nachbarin, dem oder der Nächsten zusammenlebt. Die Liebe zu Gott, die sich in der Liebe zu jeder Person erweist (Matthäus 22,37-40) und in diesem Menschen Christus erkennt. Paulus beschreibt es so: «*Jeder trage die Last des Andern, so erfüllt ihr das Gesetz Christi*» (Galater 6,2)

Eine christliche Gesellschaft erweist sich eben darin, wie die Menschen miteinander umgehen, und ganz besonders, wie sie mit den Schwachen, den Letzten umgehen. Werden diese in die Mitte der Gesellschaft hineingenommen, werden sie wahrgenommen, geliebt, als hätten wir es bei ihnen mit Christus zu tun?

Wo das geschieht, da gelten die Worte Jesu: «*Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, empfangt als Erbe das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an... Was ihr einem dieser meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.*»

Das ist christliche Gesellschaft.

